

verini. 3. Lorcher Symposion, 22. Oktober 1981. (Sonderdruck aus „ÖÖ. Heimatblätter“, 36. Jg., 1982, Heft 1/2.) (56.) Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in ÖÖ., Linz 1982. Kart. S 35.-.

BUCHBESPRECHUNGEN

PHILOSOPHIE

„WISSEN – GLAUBE – POLITIK“. Festschrift für Paul Asveld. Herausgegeben von Winfried Gruber, Jean Ladrrière und Norbert Leser. Unter Mitarbeit von Otto König und Florian Uhl. Styria, Graz 1981.

„Philosophie – Theologie – Politik: Diese umfassende Trias ist als Thema und Programm einer Festschrift für einen geschätzten Kollegen gerechtfertigt, wenn durch sie die Spannweite einer in gewissem Sinn ‚universitären‘ Persönlichkeit in Leben und Werk ausgesagt werden kann. Freunde und Schüler, Autoren und Herausgeber widmen ihrem Paul Karl August Asveld in der besten Überzeugung, daß er als Mensch und Wissenschaftler ein international anerkanntes Zeugnis dieser Trias ist, diese Festschrift.“ So umschreibt der Grazer Dogmatiker Winfried Gruber das Anliegen dieser Freundesgabe, die er zum 60. Geburtstag seines geehrten Kollegen miterausgegeben hat.

Anläßlich der Überreichung der Festschrift im November 1981 hielt der Grazer Ordinarius für Politik und Verfassungsrecht, Wolfgang Mantl, die Laudatio. Ihr entnehmen wir in Auszügen: „Paul K. Asveld wurde vor fünfundzwanzig Jahren als Ordinarius nach Graz berufen. Es stiegen ihm nach Betreten dieses Landes vielleicht ähnliche Gedanken auf wie einem anderen ‚Belgier‘, der zweihundert Jahre vor ihm in die österreichischen Kernlande gekommen war, Charles Joseph Prince de Ligne: ‚Es gibt hier Substanz, aber man müßte sie formen. Es gibt hier Umrisse, aber man müßte sie kolorieren. Es gibt hier auch Menschen – aber man brauchte eine Maschine, um ihnen Funken zu entlocken. Immer mehr Menschen sind ihm allmählich in mannigfachen Beziehungen zugewachsen, und er ist ihnen zugehen in Formen, die nicht zu Komplizenschaft und Kumpanei vergrößert sind. Man kann mit Asveld eben nicht Pferde stehlen. Und das ist gut so. – Anaxagoras antwortete auf die Frage, wozu er auf der Welt sei: εἰς θεωρεῖν – zum Schauen. Asveld würde ähnlich antworten und hinzufügen: zum Reden und Gehen extra muros in die Welt hinein, konkret: in die Nachbarfakultäten hinein. – Die Kirche hat immer Orientierungsprobleme für Verkündigung, Kult und Weltendienst. Asveld ist hier und jetzt in Graz einer ihrer ‚Pfadfinder‘, der er ja auch im strengen Sinn ist, auf der Suche nach Einwurzelung in der Aufklärungswelt.“

Eine Festschrift für Asveld, den Priester und Pro-

fessor, mußte also der Festigkeit und Offenheit des Jubilars entsprechen. Daß dies den Herausgebern bestens gelungen ist, zeigt die Vielfalt der Mitarbeiter und die Breite der behandelten Themen. Stellvertretend seien genannt: Roger Aubert und Albert L. Descamps, Löwen; Walter Biemel, Aachen; Rudolf Boehm, Gent; Rudolf Freundlich, Ernst Topitsch und Kurt Salamun, Graz; Marcel Reding, Berlin; Vladimir Richter, Innsbruck; Richard Bruch, Graz. Und einige Themen: Phänomenologie als Wissenschaftskritik (Elisabeth List, Graz); Kirchen suchen Frieden und Schutz. Genese der Vertragstexte über den Frieden zwischen katholischer und evangelischer Kirche mit dem nationalsozialistischen Regime in Österreich 1938 (Maximilian Liebmann, Graz); „La vraie vie est absente.“ Réflexions sur la situation spirituelle de l'Occident (Charles Moeller, Löwen); Die Verantwortung des Christen in der Gesellschaft. Bibeltheologische Aspekte (Hubert Ritt, Wuppertal); „Vestigia inhaerens“. Zu Identität und Wandel lehramtlicher Aussagen (Siegfried Wiedenhofer, Frankfurt am Main); Les défis de la „Sécurité Nationale“ (Joseph Comblin, Löwen); Sozialismus, Marxismus, Kommunismus. Versuche einer Begriffserklärung (Iring Fetscher, Frankfurt am Main); Der Stand der Demokratiediskussion (Wolfgang Mantl, Graz); Les préoccupations pastorales de Mgr A. López Trujillo, président du CELAM (Adolphe vander Perre, Löwen).

„Die Christen müssen sich von den anderen fortwährend in Frage stellen und belehren lassen, und zwar als Christen, zum Zwecke eines besseren, sowohl an sich wahren als auch situationstreuen Verständnisses der Frohbotschaft.“ Wer dieses Asveldwort sich zu eigen macht, wird gerne zu dieser Festschrift greifen. Sie ist das, was man ein gutes Buch nennt.

Graz

Peter Schleicher

SEEBASS HORST, *Entstehung des Lebens*. Studium generale Wintersemester 1979/80 (Schriftenreihe d. Westfäl. Wilhelms-Univ. Münster, Heft 2) (VIII u. 139.) Aschendorff, Münster 1980. DM 20.-.

1. Bernhard RENSCH (Zoologe) referiert über die biochemischen Grundlagen der Lebensentstehung. Ein ausgezeichnetes Referat, das alle wichtigen neuen Befunde darstellt. Für ihn geschehen alle Lebensprozesse „offenbar lediglich auf Grund chemischer und physikalischer Gesetzmäßigkeiten“. Innerhalb des gemeinsamen Stammbaumes ist daher auch die Entstehung eines Individuums keine „Neuschöpfung“, denn „alle Pflanzen, Tiere und Menschen sind im strengen Sinne des Wortes miteinander verwandt“. So die Sicht des Zoologen.

2. Richard TOELLNER (Mediziner) referiert hochinteressant über die philosophischen Auffassungen vor und nach Bernulli (1737: Vortrag De Vita). Vor Bernulli beherrschte Aristoteles mit seiner Drei-Seelen-Lehre das Feld. Die Konsequenzen für die Medizin vor allem in der Abortus-Frage werden sehr klar herausgearbeitet.

„Foetus Homo non est“ galt bis zum 60. Tag nach der Empfängnis (so der Leibarzt zweier Päpste, Paolo Zaccharias, um 1650). Nach Bernulli dringt mechanistisches Denken in die Medizin ein. Die Seele gibt es nach diesen Vorstellungen nicht mehr. Die Mechanismus-Vitalismus-Diskussion ist zugunsten des ersten ausgefallen. Die Geschichte dieses Streites wird kurz referiert. Selbstverständlich hat diese neue Auffassung vom Menschen auch ihre medizinischen Konsequenzen: „Homo est, qui futurus est“ (Dissertation 1726). Luthers Einfluß, nicht die Biologie, begründen diesen Satz. Wichtig ist der Schluß, zu dem der Mediziner kommt: Nicht die Lehre des Römischen Stuhles habe sich in der Abtreibungsfrage geändert, sondern die wissenschaftliche Grundlage für diese Dicta! Das sollte jeder wissen, der in der Abtreibungsfrage mitreden will!

3. Fritz K. BELLER (Mediziner) erörtert die ethischen Probleme am Beginn des menschlichen Lebens. Aus der medizinischen Feststellung, daß eine große Anzahl befruchteter Eier nicht einnistet, ferner aus der Tatsache, daß vor der Einnistung Mehrlinge entstehen können, ja daß sogar Zwillinge sich zu einem Einling zurückverwandeln können, entstehen bedeutende Probleme. Die katholische Morallehre ist durch diese in bezug auf die Seele solcher Blastozysten, die Medizin in bezug auf die Fragen: Wann Individuum?, ab wann menschliches Leben? herausgefordert. Die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung ist ebenfalls betroffen. Saugkürette und die Abwertung menschlichen Lebens durch die Massenmorde der Weltkriege . . . , die tägliche Beschreibung der Morde in den Medien sowie das Nicht-Erleben des Mordes als persönliche Katastrophe führen zum Bruch moralischer Dämme, die Jahrtausende gehalten haben. Die Probleme, die durch Indikationenlösung, Fristenlösung, Menstruationsinduktion, Abwägung mütterlicher und kindlicher Rechte vor der Geburt, Hippokratischen Eid, Gen-Manipulation und In-vitro-Fertilisation entstehen, werden genauestens dargestellt und diskutiert. Die wertvollen Literaturangaben ergänzen dieses bedeutsame Referat (wie auch die anderen Referate).

4. Fernando INCIARTE (Philosoph) befaßt sich begriffsanalytisch mit dem Begriff „Seele“. Aristoteles definierte: „Seele ist die erste Wirklichkeit (Entelecheia) eines Körpers, der der Möglichkeit nach Leben hat.“ An diese Definition werden folgende Fragen gestellt: Läßt sich Substanz und Akzidenz unterscheiden? Lassen sich wesentliche und unwesentliche Eigenschaften unterscheiden? Entspricht den Modalbegriffen „möglich“, „wirklich“, „notwendig“, etwas in der Wirklichkeit? Was folgt daraus für „Zwecke“? Ist dies alles nur de dicto und nicht de re gültig? Oder hängt, was „wesentlich“ ist, von unseren Interessen ab (Frege)? Aus dieser Fragestellung entwickelt der Referent Antworten zu folgenden Fragen: Was kann Metaphysik sagen über Leben, Anfang und Ende desselben; über Individualität, genesis und generatio; über forma substantialis und Drei-Seelen-Lehre (analogia

nominum); sowie über die Identität eines Lebewesens durch die Zeit hindurch? – Und wenn Kant auf Form- und Zweck-Ursache verzichtet, was folgt dann für die Ethik? Richtet sich die Moralität einer Handlung nach dem, was man dabei objektiv tut (traditionelle Auffassung), oder richtet sie sich einzig und allein nach den Konsequenzen („Konsequentialismus“, Anscombe)? Die beiden Haltungen werden an der Frage durchdiskutiert: ob man die Mutter zur Rettung des Kindes töten dürfe (Thomas v. A.). Beide Positionen lassen Fragen offen.

5. Peter HÜNERMANN (Theologe) fragt nach der Wahrheit des Schöpfungsglaubens. In den Wissenschaften fehlt Gott. Die Grundwertediskussion resümierte: Die Kirchen müßten für die Erhaltung der Grundwerte sorgen. Woher? Spielt Gott dabei eine Rolle? Aus diesem Ansatz entwickelt Hünermann vier Punkte: 1. Der Bundesgott Jahwe, der Israel aus Ägypten herausgeführt hat, ist der, der Himmel und Erde geschaffen hat. Schöpfung ist Beginn der Bundesgeschichte. Der Mensch ist mit dem Naturgeschehen gemeint, Naturgeschichte ist keine Göttergeschichte! Ja, Jahwe ist der Anfang jedes Menschenlebens. 2. Zur Zeit des Exils steht Israel vor der Frage: Ist die Bundesgeschichte der Weltgeschichte nicht untergeordnet? Doch die Propheten verkünden Jahwe als den Herrn der Geschichte, der die sündigen Völker richten, seinem Volk aber verzeihen wird. 3. Im NT: Gott teilt sich in Jesus seiner Schöpfung endgültig mit. Die Welt ist so ein Moment und Selbstmitteilung Gottes. In Jesus sind wir zu Söhnen und Töchtern Gottes berufen. Daraus ergibt sich ein neues Menschenbild: 4. Der Mensch ist nicht mehr ein Geworfener, ein einfachhin Abhängiger. Er ist aufgefordert, sich total aus Gott her zu verstehen. (Luthers „De servo arbitrio“!) Der gerechtfertigte Mensch ist allerdings nicht mehr Knecht, sondern Sohn. Das ist der Sinn des Menschen, zugleich aber Absage an alle Eigenmächtigkeit, weil er aufgehoben ist in die Liebe Gottes. Von diesem Grund her werden Konsequenzen für autonome Wissenschaft und Ethik sichtbar. Individuell oder kollektiv eigenmächtige Sinnentwürfe befällt der Sinnlosigkeitsverdacht. Der „von sich freie Mensch“ jedoch ist offen für die Welt und für die anderen. In der Aufklärung wird dem Menschen die Relativität aller ihm entgegentretenden Instanzen gezeigt. Die selbe Aufklärung hilft ihm aber letztlich nur zu sinnleerer „Freiheit zu sich selbst“, nicht aber zu „Freiheit von sich selbst“.

6. Hans KIEFNER (Jurist) befaßt sich mit folgenden Problemen: Ob ein noch nicht Gezeugter rechtsfähig sei (Erbe); ob ein Kind, das durch die unachtsam infizierte Mutter (Bluttransfusion!) an Lues litt, Schadenersatzansprüche stellen könne; wie im Zusammenhang mit Schwangerschaftsunterbrechung „Leben“ als strafrechtlich zu schützendes Gut bestimmt werden könne; ob nach einer ungewollten Empfängnis (statt Ovulationshemmer wurde ein anderes Präparat ausgeliefert) Schadenersatzansprüche geltend gemacht werden können; ob richterlicher Rückgriff

auf „Natur“ und „Schöpfung“ statthaft sei; und wie Konsequentialismus (Inciarte siehe oben) juristisch sich auswirkt.

7. Erik BÜTCHER (Nationalökonom). Der Mensch ist das einzige Lebewesen auf dieser Welt, das die Nachkommenzahl beeinflussen kann. Lebensumstände beeinflussen aber auch ihrerseits die Anzahl der menschlichen Nachkommen. Malthus (Moraltheologe) befürchtete Überbevölkerung und daraus Not und Elend. Dies ist das Problem der Entwicklungsländer. Bei uns sind es andere Fragen: Wie die schrumpfende Bevölkerung den Wohlstand garantieren könne? Dazwischen fragte man nach den Förderungswerten und nach der Verminderung unwerten Lebens (Rassenfrage). Die vorindustrielle Bevölkerungsweise ist gekennzeichnet durch: hohe Säuglingssterblichkeit, geringe allgemeine Lebenserwartung; nur wenige Heiratsfähige wurden zur Heirat, und dann erst in höherem Alter, zugelassen. Sozialkontrollen durch Kirche, Landesherrn, Gemeinden, Dorfverbände, Zünfte und Gilden waren sehr wirksam. So wurden die Grenzen des Nahrungsspielraumes nicht überschritten. Produktivitätssteigerung, Kolonisation und viele neue Arbeitsplätze änderten dieses ausgewogene System. Die industrielle Bevölkerungsweise bringt zunächst eine Bevölkerungsexplosion. Die Industrie schuf Arbeitsplätze, die Medizin schuf die Säuglingssterblichkeit ab und hob die Lebenserwartung kräftig an. Viele Ehen gibt es nun mit vielen Kindern. Smith, Engels, Malthus, Ricardo, Marx und Lassalle mühen sich, daß die Menschen vom Existenzminimum wegkommen.

Die Verelendung ist durch eine neue Bevölkerungsweise für die Industriestaaten abgewendet worden: Beschränkung der Fruchtbarkeit ist nun das Steuerinstrument. Leider erscheint die industrielle Bevölkerungsweise nicht stabil genug. Seit 1964 hat sich die Zahl der lebendgeborenen Deutschen halbiert! Für Kalkulationen der künftigen Situation wird die Nettoreproduktionsrate NRR verwendet. $NRR = 1$ bedeutet Nullwachstum der Bevölkerung. Drei prognostische Modelle werden vom Referenten vorgestellt: Stabilität beim Jetzstand ($NRR 0,65$). NRR sinkend und bei 0,5 stabil. NRR steigend bis 1,0 und dort stabil. Die Interpretation dieser Prognosen ist entscheidend: Die einen weisen auf unregelmäßige Veränderungen in der Vergangenheit hin und wollen nichts unternehmen. Die anderen meinen, so etwas wie eine neue Abart industrieller Bevölkerungsweise erkennen zu müssen, und sie sprechen von einer veränderten „Bewertung des Lebens in der Gesellschaft“. Auf diesem Hintergrund fragt der Autor nach möglichen Konsequenzen eines weiteren Bevölkerungsrückganges, nach den Ursachen des Geburtenrückganges in der Gegenwart, nach möglichen Zielen und Maßnahmen einer Bevölkerungspolitik gegen den Rückgang der Bevölkerung. – Acht Seiten Anmerkungen und 4 Seiten Literaturangaben ergänzen dieses glänzende Referat.

Leider sind in dem Büchlein manche Druckfehler. Sein gediegener Inhalt wiegt diesen Mangel

jedoch restlos auf. Über die Referenten hätte der Außenstehende sicher gerne etwas mehr erfahren.

Linz

Josef Zulehner

NEIDL WALTER M., *Christliche Philosophie – eine Absurdität?* (48.) (Salzburger Universitätsreden, Heft 70) Pustet, Salzburg 1981. Kart. lam. S 85.–, DM 12.–.

Ausgehend von Heideggers scharfem Einwand, daß „eine ‚christliche Philosophie‘ . . . ein hölzernes Eisen und ein Mißverständnis“ sei, untersucht Neidl an markanten Beispielen der abendländischen Philosophiegeschichte das Verhältnis autonomen philosophischen Denkens zum Offenbarungsglauben des Christentums.

Griechische Philosophie und biblisches Schöpfungsdenken stehen ursprünglich in Spannung und drängen zu einer rationalen Vermittlung. Die Frage zentriert sich um das Problem einer zureichenden Bestimmung des Absoluten zum Kontingenten. Im Neuplatonismus wird in der Folge zwar der Schöpfungsgedanke rezipiert, jedoch in einer Form, die die ursprünglich dialogische Struktur in die apersonale Selbstmanifestation eines sich entäußernden Urgrundes verkehrt. Auch allen folgenden Versuchen von Augustinus, Dionysius Areopagita bis Scotus Eriugena gelang es nicht, die monologisch-ontologische Konzeption des Neuplatonismus radikal genug zu durchbrechen. Erst Thomas von Aquin vermag in seiner Metaphysik das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf unter Wahrung der Differenz von göttlichem und endlichem Sein angemessen zu bestimmen. Was in der Denkgeschichte dann bei Spinoza, Hegel, Marx u. a. folgt, ist ein Verwischen des Geschöpflichen und Personalen mit dem Selbstbewegungsprozeß der *causa sui*, die in der Natur, im Menschen und im automatisierten Ablauf der Technik schließlich ihre autonome Subjektivität findet.

Das Ergebnis ist eine zunehmende Weltnot, die zu einer Neubessinnung auf das Wesen christlicher Philosophie drängt, um aus der Absurdität einer rein immanentistischen Subjektivität freizukommen. Nicht zuletzt unter diesen Bedingungen ist es für die Philosophie legitim, die Sichtweise der Offenbarung als Sehhilfe zu akzeptieren, um in der Gefahr den Blick auf das die Humanität Rettende zu öffnen. Neidl beantwortet also die Frage, ob christliche Philosophie eine Absurdität sei, mit einem eindeutigen Nein.

Wer sich eine systematische, problemorientierte Diskussion zur Autonomie-Heteronomiefrage erwartet, muß sich mit diesen knappen Feststellungen begnügen und sieht sich auf den Gang einer historischen Untersuchung verwiesen, die methodisch selbst schon unter der Voraussetzung einer möglichen Vermittlung steht. Daß der Autor eine solche Vermittlung letztlich nur bei Thomas gelungen findet, wird auch bei jenen, die christliche Philosophie nicht für ein „hölzernes Eisen“ halten, nicht auf ungeteilte Zustimmung stoßen.

Graz

A. Kolb